

## 4.9 Visuelle Anthropologie

Einerseits waren die Bedingungen der Feldforschung für Mead und Bateson optimal. Neben ihrer komfortablen Unterbringung sowie der Möglichkeit, sich in die Kultur einzukaufen, verfügten sie über ausreichend technisches Gerät: zwei Schreibmaschinen, eine Leica-Fotokamera mit unterschiedlichen Objektiven, Diktafon sowie eine Filmkamera. Und mit Kaler hatten sie zudem einen »perfectly priceless little Balinese secretary who is better than most graduate students as an ethnologist, and a tireless and perfect machine.«<sup>285</sup> Dennoch zeigte sich Mead nach sieben Monaten in dem Dorf frustriert über den Arbeitsfortschritt. Dem jungen Anthropologen Buell Quain, ein *graduate student* der Columbia University, der zwischen 1935/36 schon ausgiebige Feldforschung in einem Dorf auf den Fidschi-Inseln betrieb, schilderte sie, dass sie und Bateson nicht ein Drittel so viel vollbrächten, wie sie eigentlich sollten.<sup>286</sup> Zwei wesentliche Dinge stünden gegen sie. Da wären einerseits die Dorfbewohner selbst, die sich noch trotziger, ängstlicher und unzugänglicher zeigten.<sup>287</sup> Und andererseits die Sprache, »which is beastly«.<sup>288</sup> Mead und Bateson haderten nicht nur mit den Dorfbewohnern selbst, sondern auch mit der Sprache, oder genauer, den Sprachen.<sup>289</sup> Sie lernten weder Niederländisch noch ausreichend Malaiisch, und das Balinesische bereitete ihnen offenbar erhebliche Schwierigkeiten. Kaler stand ihnen dafür ständig zur Verfügung und übersetzte, transkribierte, kontrollierte Übersetzungen und korrigierte.<sup>290</sup> Er fertigte auch eigene Beobachtungsnotizen im Auftrag seiner Arbeitgeber an, darunter ganze Szenen, die er im Wortlaut dokumentierte. Er übersetzte sie dann aus dem Balinesischen ins Englische, diese Versionen wiederum nutzten Mead und Bateson dann für ihre Interpretationen. Das

<sup>285</sup> Mead an Buell Quain, 26. Dezember 1936, Mead Papers, N5/4.

<sup>286</sup> Buell Quain gehörte zu den Schülern von Boas und Benedict. Während seiner Feldforschung bei den Krahô in Brasilien 1939 beging er Suizid. Vgl. Thomas, Erika: Buell Quain (1912-1939): An Ethnologist Without a Grave, in: Human and Social Studies, Vol. 7, No. 2 (2018), S. 69-77.

<sup>287</sup> Vgl. Mead an Buell Quain, 26. Dezember 1936, Mead Papers, N5/4.

<sup>288</sup> Ebd.

<sup>289</sup> Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 206f.

<sup>290</sup> Er hatte ein Zimmer im Haus des Paars. Helen Lynd berichtete Mead überschwänglich von Kaler und seinen Fähigkeiten, er habe einen IQ von mindestens 180, sei nie müde, tippe perfekt und spreche und schreibe Englisch, Malaiisch, Niederländisch und Balinesisch. Vgl. Mead an Helen Lynd, 6. Februar 1937, Mead Papers, N5/5.

Paar selbst aber gelangte nicht auf ein Sprachniveau, welches sie zu komplexeren Konversationen mit den Balinesen befähigte.

Mead publizierte 1939 einen Aufsatz mit dem bezeichnenden Titel »Native Languages as Field-Work Tools«,<sup>291</sup> in dem sie ihr Verständnis von der Verwendung einheimischer Sprachen für die Feldforschung erläuterte. Darin benannte sie Malinowski und sein Werk »Argonauts of the Western Pacific« als wichtige Referenzpunkte für den Gebrauch einheimischer Sprachen bei der Feldforschung. In den USA wiederum sei es Boas gewesen, der seine Schüler entsprechend anwies. Mead grenzte »contact language« (auf Bali war das Malaisch) und »native language« voneinander ab, bei deren Verwendung sich jeweils unterschiedliche Hierarchien zwischen den Anthropologen und den Beforschten bzw. ›Informanten‹ auftäten.<sup>292</sup> Weiter gebe es Studien, bei denen ein »maximal use of the native language is essential«.<sup>293</sup> Darunter fielen auch jene, die das Verhältnis von *culture and personality* beleuchteten. Mead unterschied zwischen *using* und *speaking* einer einheimischen Sprache und in Bezug auf den Gebrauch wiederum zwischen der Notwendigkeit zu sprechen und der zu verstehen. Unter ›sprechen‹ rubrizierte sie das Stellen von Fragen, das Beherrschung notwendiger Ausdrücke für den Beziehungs- aufbau und das Erteilen von Anweisungen. Bei der Notwendigkeit zu verstehen verhalte es sich komplexer, habituelle und andere außerhalb von Sprache liegende Elemente seien zu berücksichtigen (Gestik, Mimik usw.).<sup>294</sup> So feingliedrig Mead in dem Aufsatz unterteilte: Letztlich plädierte sie für eine funktionale Verwendung von *native languages*, die immer an das jeweilige Setting und Erkenntnisinteresse gekoppelt waren. Wie der Titel suggerierte, verstand sie die Sprachen in erster Linie als Werkzeuge, die der Anthropologe sich je nach Interesse zu Nutzen machen sollte. Diesem Ansatz, oder vielleicht besser: dieser Haltung, erteilte Robert Lowie eine deutliche Absage. Er publizierte eine Replik, die autobiografisch argumentierte (er verwies durchgehend auf seine eigenen Erfahrungen) und in ihrer Kritik unverblümmt war.<sup>295</sup> Nicht nur korrigierte er historische Fakten, wie etwa den Umstand, dass andere

---

<sup>291</sup> Mead, Margaret: Native Languages as Fieldwork Tools, in: American Anthropologist, Vol. 41, No. 2 (Apr./Jun. 1939), S. 189-205.

<sup>292</sup> Ebd., S. 190-193.

<sup>293</sup> Ebd., S. 194.

<sup>294</sup> Vgl. ebd., S. 195f.

<sup>295</sup> Vgl. Lowie, Robert L.: Native Languages as Ethnographic Tools, in: American Anthropologist, Vol. 42, No. 1 (1940), S. 81-89.

Feldforscher lange vor Malinowski die einheimischen Sprachen beherrschten (womit er u.a. sich selbst meinte). Er richtete sich vor allem gegen Meads Konzept von *use*, welches ihm nicht einleuchtete und das er als zu verkürzt zurückwies. Es brauchte eigentlich mehrere Jahre, um eine Sprache richtig zu lernen. Und die Vorstellung, dass manche Sprachen leichter als andere seien, stimme nicht – und er postulierte: »*No language is easy.*«<sup>296</sup> Am krassesten aber störten ihn Meads Ausführungen zum Verstehen. Sie habe suggeriert, dass Verstehen einfacher sei als Sprechen oder *use* – das Gegenteil sei richtig.<sup>297</sup> Lowie zeichnete ein komplexeres, wechselseitigeres und eben weniger eindeutiges Bild von Sprachen und Kommunikation, gerade durch Verweise auf seine Erfahrungen mit europäischen Kulturen (er nannte u.a. Albert Schweitzer als Beispiel für Mehrsprachigkeit).

In diesem Disput zwischen Mead und Lowie über die Bedeutung von Sprache zeigte sich noch etwas Grundlegenderes. Lowie kam aus der älteren Boas'schen Tradition, die noch stärker philologisch geprägt war. Mead und Bateson verkörperten hingegen eine neue Art ethnografischer Arbeit, bei der die Sprache auch deshalb als ein Gebrauchsgerüst verstanden werden konnte, weil sich mit einem anderen Verständnis von *culture* der Fokus insgesamt verschob, wie James Clifford bemerkte: »[T]he new ethnography was marked by an increased emphasis on the power of observation. Culture was constructed as an ensemble of characteristic behaviors, ceremonies, and gestures [...] a distinct primacy was accorded to the visual: interpretation was tied to description.«<sup>298</sup> Mead und Bateson haben diesen Fokus auf das Visuelle wiederum revolutioniert, was mit ihrer wichtigsten Methode im Feld zu tun hatte, der Fotografie. Nun gab es lange vor dem Paar Ethnologen, die im Feld fotografierten. Das methodisch Neue in der Arbeit von Mead und Bateson aber lag in der Praxis der Fotografie selbst sowie in der grundsätzlichen Auffassung, was diese Fotografien sind. Aber der Reihe nach.

*Erstens, die Idee:* Die Überlegung, im Feld zu fotografieren und zu filmen, stand vor der Ankunft auf Bali fest und ist im Wesentlichen auf Bateson zurückzuführen. In »*Naven*« nutzte er bereits Fotografien. Diese befinden sich aber im Anhang des Buches, sind mit beschreibenden und interpretierenden

<sup>296</sup> Ebd., S. 89.

<sup>297</sup> Vgl. ebd., S. 86.

<sup>298</sup> Clifford, James: *The Predicament of Culture. Twentieth-Century Ethnography, Literature, and Art*, Cambridge 1988, S. 31.

Bildunterschriften versehen und haben noch einen eher illustrierenden Charakter. Sie standen nicht im Zentrum der Analyse. Aber Bateson formulierte in einer Passage des Epilogs einen Mangel, der sich rückblickend wie ein Auftrag lesen lässt:

It is true that the description which I gave of latmul ethos is very far from a systematic account of sets of linked responses, but this shortcoming is due, not to a weakness in my theoretical concepts, but to the merely practical difficulty of describing human behavior in a critical and comprehensive manner. When I stated that the »tone« of the men's behaviour in the initiation ceremonies was expressive of harshness and irresponsibility rather than of asceticism, I meant that the actions performed by them, the washing of the novice etc., were *accompanied* by other details of behavior so that the whole picture was one of harshness. Until we devise techniques for the proper recording and analysis of human posture, gesture, intonation, laughter etc. we shall have to be content with journalistic sketches of the »tone« of behaviour.<sup>299</sup>

Nicht das theoretische Rüstzeug war also Grund für die Unzulänglichkeit der Darstellung, sondern das Medium. Man könnte auch sagen, dass mit der Fotografie und dem Film vielversprechendere Methoden gefunden wurden, um Verhalten adäquat zu dokumentieren und präsentieren zu können, gewissermaßen das ›ganze Bild‹ zu erfassen. Darin könnte man auch eine für Bateson typische Lösungsstrategie für die Probleme erkennen, welche er nicht mit seinen bisherigen Mitteln klären konnte: den Wechsel der Perspektive und das Erhöhen der Abstraktionsebene.<sup>300</sup> Ein aufschlussreicher Beitrag findet sich in einem Forschungsantrag an die Rockefeller Foundation, Paris. In einem Abschnitt zu dem »Use of the Cinematograph« im Feld findet sich eine Passage, die als Antwort auf das oben zitierte Problem in »Naven« zu lesen ist: »It will be used in the collection of gesture, posture and movements expressive of emotion.«<sup>301</sup> Es sollten kleine »scenarios« mit »plots« gedreht werden, die aber keinesfalls so zu verstehen seien, dass sie im Sinne einer technischen

299 Bateson, G.: *Naven*, S. 276.

300 Auf dieses für Bateson typische Muster hat Wolfram Lutterer hingewiesen. Vgl. Lutterer: Auf den Spuren ökologischen Bewusstseins, S. 44f.

301 Bateson an O'Brian (Rockefeller Foundation, Paris), 20. September 1935, Mead Papers, N6/4. Der Forschungsantrag ist nicht betitelt.

Perfektion das anstreben, was ein kommerzieller Markt verlange. Und keinesfalls sollte ein solcher Film »a European day dream in a native setting«<sup>302</sup> zeigen, sondern es gehe nur darum, das Verhalten zu erfassen. Und – das ist für diese Zeit mehr als innovativ – es sollten reflexive Methoden eingesetzt werden. Die »scenarios« sollten vorab mit den Eingeborenen besprochen werden, ihnen anschließend filmisch vorgeführt und diskutiert werden. Davon sei ein größerer Erkenntnisgewinn zu erwarten als von dem Material selbst.<sup>303</sup> Dies ist *ein Abschnitt eines Forschungsantrages*, aber er zeigt die Richtung an, worin der Vorteil der bildlichen Methode bestehen sollte. Da, wo Begriffe zusehends versagen und man sich eben nicht mehr mit »journalistic sketches of the tone of behaviour« zufriedengeben will, sind bildgebende Techniken *das Mittel*, um Verhalten und innere Zustände (»emotions«) möglichst genau zu erfassen.

*Zweitens, die Praxis:* Das Vorhaben, im Feld umfassend zu fotografieren und zu filmen, bestand nicht von Anbeginn. Auch die Dauer des Aufenthalts war nicht sicher. Sie hätten es von einer Schwangerschaft Meads bzw. einer beruflichen Position für Bateson abhängig gemacht, das Feld entsprechend früher zu verlassen.<sup>304</sup> Das Paar hatte ursprünglich vor, ca. 2000 Fotografien anzufertigen. Bateson nahm 75 Rollen Leica-Film mit ins Feld, die für zwei Jahre ausreichen sollten. Es zeigte sich aber in der Praxis, dass dies nicht realistisch war. Bateson fotografierte schon von Beginn an zu viel und das Paar war begeistert von den Resultaten und überzeugt von dem anthropologischen Erkenntniswert der Fotografien. Sie entschieden sich für einen ungewöhnlichen und ebenso kostspieligen Schritt und bestellten weiteres Material: »Clearly we had come to a threshold; to cross it was a momentous commitment, in money, of which we did not have much, and of work. But the decision was taken.«<sup>305</sup> Am Ende kamen sie auf ca. 25.000 Fotografien und über 6000 Meter Film.<sup>306</sup> Die Entscheidung, so umfassend zu fotografieren und zu filmen, bedeutete für das Paar auch eine Veränderung der ethnografischen Praxis. Es herrschte eine Arbeitsteilung zwischen den Eheleuten, die grundsätzlich so aussah,

<sup>302</sup> Ebd.

<sup>303</sup> Vgl. ebd.

<sup>304</sup> In dem Forschungsantrag an die Rockefeller Foundation benannte Bateson das geplante Ende der Feldforschung: Im Oktober 1937 würde der jetzige Anthropologieprofessor in Cambridge in Pension gehen. Mit Blick auf eine mögliche »teaching position« unter dessen Nachfolger wolle er das Feld noch vor dem Sommer 1937 verlassen. Ebd.

<sup>305</sup> Vgl. »Autobiography« [undatiert], Mead Papers, S9/6.

<sup>306</sup> Vgl. Mead: Blackberry Winter, S. 234; Howard: Margaret Mead, S. 192.

dass Bateson fotografierte und Mead notierte.<sup>307</sup> Ihre Zusammenarbeit war allerdings eng aufeinander abgestimmt. Mead hatte aus ihrer Feldforschung bei den Arapesh ein System mitgebracht, dass sie *running field notes* nannte. Dabei handelte es sich um ein sehr kleinteiliges Verfahren, bei dem sie das Beobachtete unmittelbar und chronologisch notierte. Bei der Feldforschung auf Bali bezog Mead diese Beobachtungsnotizen aber auf die Szenen, die Bateson fotografierte bzw. filmte. Sie lesen sich fast wie eine Art Drehbuch. Bezeichnungen wie »Leica«/»Leica series« bzw. »Cine« oder »film« verwiesen auf das jeweilige Aufnahmeformat, durch entsprechende Nummerierungen und minutengenaue Notation von Uhrzeiten (gemessen an synchronisierten Uhren), konnten diese »scenarios« dann zugeordnet werden.<sup>308</sup> Die Uhrzeiten standen immer links auf der Seite und markierten jeweils den Beginn einzelner ›Szenen‹, rechts stand dann deren kurze Beschreibung bzw. Interpretation. Auch wenn nicht gefilmt oder fotografiert wurde, setzten sie diese Art von Notation ein. Immer verwies eine Überschrift auf das Thema, z.B. »Scaring children«.<sup>309</sup> Orte und Daten sowie eine namentliche Auflistung der Protagonisten folgte oben auf der Seite. Eine kurze Bemerkung situierte die Szene, etwa: »I am working at my table on lod [sic] veranda, and Moespa carrying Karbo and Rimpem carrying Mesom come in.«<sup>310</sup> Darunter folgte dann die

<sup>307</sup> Bateson war als Fotograf (und teilweise als Filmer) ein Experte. Er verfügte über ein umfassendes Wissen über Fotografie, dazu gehörten neben dem Handling im Feld auch technische Details, die Vor- und Nachteile bestimmter Kameramodelle, Objektive, Filme, Entwicklung, Papier usw. Bateson, der im Vergleich zu Mead eher spärlich, und wenn, dann meistens kürzere Texte aus dem Feld schrieb, verfasste einen fünfseitigen Brief an Jeanette Mirsky, die für ihre Feldforschung in Guatemala fotografieren wollte und um Rat fragte. Darin finden sich bis auf die Grußformel punktuell aufgelistet ausschließlich Ratschläge, Informationen und Details zu Fotografie und Film. Vgl. Bateson an Jeanette Mirsky, 4. April 1937, Mead Papers, N5/5.

<sup>308</sup> Es finden sich unterschiedliche Bezeichnungen und Abkürzungen für die Film- bzw. Fotoformate, diese konnten sich auch überlappen. Mead überlegte, die Art der fotografischen Praxis, die sie mit Bateson erarbeitete, in die Ausbildung angehender Anthropologen zu integrieren. An Benedict schrieb sie dazu: »All serious seriated photography requires two people, for the photography is meaningless without a scenario, and the photographer sees extraordinarily little of the whole scene. So I'm wondering if we couldn't develop an apprentice system.« Mead an Ruth F. Benedict, 6. Juni 1937, Mead Papers, B1/5.

<sup>309</sup> Vgl. »Scaring children«, Bajoeng, 10. November 1937, Mead Papers, N20/1.

<sup>310</sup> Ebd.

erste Szene: »[links eingerückt:] 9:50 [mittig:] Karbo reaches towards my papers, out of Moespa's arms. Moespa, holding him back says: >aroh, aroh, misi oeled.« Karbo puts a marble into his mouth. Moespa 'Tetang, tetang. Misi (t)ae, misi (t)ae.« Darunter in roter Druckschrift: »Spit out, spit out. Full of faeces, full of faeces.« Und rechts ganz eingerückt, ebenfalls in Rot, stand eine Überlegung zu Bedeutung und Aussprache eines Wortes (>tatang«/»Té-téhang«), bei der Mead und Kaler sich nicht einig waren. Für eine Szene von zehn Minuten notierten sie mehr als eine ganze Seite. Erst auf der Folgenden wird im oberen Drittel mit »10:04« erneut eine Uhrzeit notiert, wobei die Szene weitergeht: »Karbo stops [das Ziehen an den Haaren von Moespa] and starts exchanging marbles with me, red for green, red for green, gleeful, until I give him another red one for his red one. He then gets confused«.<sup>311</sup> Dies ist ein willkürliches Beispiel, aber es verdeutlicht, dass der Aufwand dieses Verfahrens erheblich war. Hinzu kam die Übertragung der *running field notes* an den Schreibmaschinen. Die Idee einer möglichst umfassenden und tiefenscharfen Dokumentation von Verhalten verwirklichten Mead und Bateson gemeinsam mit Kaler in einer Form und einem Ausmaß, die bisher nicht bekannt waren: multimedial, extensiv und detailliert. Bateson fertigte ebenso Tonaufnahmen an, die aber einem anderen Muster folgten (längere Aufnahmen von Unterhaltungen Einheimischer etwa) und nicht so ausgiebig Verwendung fanden wie Fotografie und Film. Die *running field notes* wurden noch durch ein Feldtagebuch ergänzt, das die unterschiedlichen Begebenheiten wie Geburten, Tode, Krankheiten usw. sowie ethnografische Aktivitäten festhielt. Die grundsätzliche Arbeitsteilung bedeutete zwar, dass Bateson fotografierte bzw. filmte, aber Mead fungierte, so formulierte es Ira Jacknis, wie »a kind of director«,<sup>312</sup> die ihren Mann anwies, bestimmte Szenen zu filmen, falls diese ihm entgingen. Zu all diesen Dokumentationen kamen noch die Aufzeichnungen von Kaler. Das Paar beauftragte ihn ethnografisch zu dokumentieren. Es entstanden über 500 Texte auf Balinesisch, die dazu gedacht waren, Meads und Batesons *running field notes* zu ergänzen.<sup>313</sup> Kaler interviewte bestimmte Leute im Dorf und fertigte eigene Beobachtungsnotizen von Zeremonien und vom sonstigen Geschehen an. Auf Meads Anweisung enthielten seine Notizen fast immer Daten darüber, wann sie angefertigt und wann sie

<sup>311</sup> Ebd.

<sup>312</sup> Jacknis: Margaret Mead and Gregory Bateson in Bali, S. 164.

<sup>313</sup> Vgl. Sullivan: Margaret Mead, Gregory Bateson, and Highland Bali, S. 10.

abgetippt wurden. Zudem nummerierte er sie und gab ihnen erklärende Titel. Mit der Zeit finden sich ebenso vermehrt Referenzen auf die Fotografien Batesons.<sup>314</sup> Das Paar wandte im Feld auch die von Bateson erdachten reflexiven Methoden an. Mittels eines handbetriebenen Projektors zeigten sie den Balinesen Filmaufnahmen (auf denen diese selbst oder andere zu sehen waren), welche diese dann kommentieren konnten.<sup>315</sup> Der fotografische und filmische Zugang markierte auch das Machtgefälle: Die Eheleute fragten die Balinesen nicht, ob sie überhaupt Aufnahmen machen durften. Sie hätten einfach immer Kameras bei sich gehabt und ständig fotografiert, sodass sich für die ethnografischen Subjekte eine Routine ergeben hätte, an die sie sich eben gewöhnten.<sup>316</sup> Das war aber offenbar nicht der Fall. Mead beschwerte sich über die vielen widerständigen Eltern, die glaubten, dass das Fotografiertwerden ihren Kindern schade: »Once and so often some of the stupider parents here decide that photography ruins a child's eyes or turns its skin pale.«<sup>317</sup> Auch sonst war das Verhalten des Paares keinesfalls passiv. Sie gaben den Kindern Puppen, ließen sie mit Stiften und Papier Zeichnungen anfertigen oder geometrische Aufgaben lösen. Um bei einer Gelegenheit überhaupt Kinder zu versammeln, versprachen sie den Jungen sogar Feuerwerkskörper und den Mädchen Fächer.<sup>318</sup>

Zu Vergleichszwecken wollte das Paar unbedingt ethnografisches Material bei den Iatmul erheben, nach denen sie sich während ihrer Zeit auf Bali ohnehin andauernd sehnten. Im März 1938 setzten sie über nach Neuguinea und ließen sich in dem Dorf Tambunan nieder, wo Bateson zuvor geforscht hatte. Die beiden Anthropologen wollten ihr Modell der Feldforschung aus Bali bei den Iatmul wiederholen, was ihnen misslang. Ohne die Fähigkeiten eines Kaler und mit sonst widrigsten Bedingungen, blieben die erhofften Ergebnisse aus. Die Namen der Einheimischen waren zu lang und ließen sich nicht abkürzen, Bateson war fast ein Drittel der Zeit krank und die Unterkunft war nicht annähernd so luxuriös wie auf Bali. Außerdem, so berichtete Mead in ihrer Autobiografie weiter, habe es eine ungewöhnlich trockene Jahreszeit gegeben und das zeremonielle Leben sei daher nahezu gänzlich aufgegeben worden, weil sich die Einheimischen lieber der Krokodiljagd

<sup>314</sup> Vgl. ebd.

<sup>315</sup> Vgl. Jacknis: Margaret Mead and Gregory Bateson in Bali, S. 164f.

<sup>316</sup> Vgl. ebd., S. 165.

<sup>317</sup> Mead an Helen Lynd, 6. Februar 1937, Mead Papers, N5/5.

<sup>318</sup> Vgl. »Children's Games«, Bajoeng, 2. März 1938, Mead Papers, N 20/1.

widmeten.<sup>319</sup> Und wenn sie zurück ins Dorf kamen, dann nur, um sich über die Verteilung des Krokodilfleisches zu streiten – »a nightmare on the Sepik River«,<sup>320</sup> resümierte Mead. Ob Bateson dieses Bild so teilte, ist fraglich. Zumindest dürfte es ihm im Feld nicht so karg vorgekommen sein. Ein Blick auf die auf den Rechnungen gelisteten Produkte, die er ins Feld bestellte, lässt zumindest erahnen, dass das Leben dort nicht zu frugal ausgesehen haben dürfte.<sup>321</sup> Neben unterschiedlichen Gerätschaften, Werkzeugen, Haushaltsgegenständen sowie einem Schrotgewehr finden sich dort eine ganze Reihe Luxus- und Genussprodukte: u.a. mehrere Flaschen Dewar's Whisky, Blue Peter Rum, Cognac, Tabak, 17 Pfund Bacon, mehrere Dutzend Dosen mit Vienna Sausages, Frankfurter Sausages, geräucherten Austern und Schweinewürsten, zehn Pfund Hills Coffee, Camel Zigaretten sowie Käse, Pilze, verschiedene Sorten Marmelade, Maggi-Suppenwürfel und Dosengemüse, Brandy, Gin, mehrere Kästen Bier (Pilsener, Lager und Bitter) – diese Listen lassen vermuten, dass die Gefahren eines *going native* kaum bestanden haben dürften.

Darauf deuten auch Batesons Erinnerungen an die Iatmul hin. George P. Murdock vom Department of Anthropology der Yale University forderte (via Margaret Mead) von Bateson einen Bericht zu seiner Forschung bei den Iatmul an. Darin finden sich auch kurze Ausführungen zu deren Einstellungen zu Europäern. Leider, so Bateson, hätten die Deutschen 1914 die Gegend am Sepik nur erkundet, »but did not ›open‹ the district«.<sup>322</sup> Daher hätten die Iatmul die Deutschen in wesentlich besserer Erinnerung als die Engländer: »The Germans were fine, they let us alone and allowed us to go on headhunting – the English are bastards who wont [sic] let us headhunt.«<sup>323</sup> Zum »Handling« der Iatmul bemühte der Engländer Bateson wiederum einen Vergleich mit Europäern: »treat them like wild Irishmen – shout at them, joke at them, wisecrack at them – gay and rough«.<sup>324</sup> Nach insgesamt ca. sechs Monaten schien das Anthropologenpaar endlich genug Vergleichsmaterial erhoben zu haben, darunter 10.000 Fotografien und fast 3500 Meter Film. Für einen

<sup>319</sup> Vgl. Mead: Blackberry Winter, S. 237.

<sup>320</sup> Ebd.

<sup>321</sup> Ich zitiere im Folgenden auswahlhaft aus den Rechnungslisten, Mead Papers, N6/1.

<sup>322</sup> Bateson: »latmul«, 25. Mai 1942, Mead Papers, C9/5.

<sup>323</sup> Ebd. Zur deutschen kolonialen Ethnologie auf Neuguinea vgl. Buschmann, Rainer F.: Anthropology's Global Histories. The Ethnographic Frontier in German New Guinea, 1870–1935, Honolulu 2009.

<sup>324</sup> Bateson, Gregory: »latmul«, 25. Mai 1942, Mead Papers, C9/5.

sechswöchigen Aufenthalt kehrten sie noch ein letztes Mal nach Bali zurück, bevor sie die gemeinsame Feldforschung endgültig beendeten.

*Drittens, die Interpretation:* Die schiere Masse des ethnografischen Rohmaterials, die sie aus dem Feld mitbrachten, war überwältigend. Nicht nur die über 25.000 Fotografien, die tausende Meter Film und die dazugehörigen *field notes* und Tonbandaufnahmen, sondern ebenso Kunstwerke, Skulpturen, Zeichnungen sowie Texte gehörten dazu. Die Auswertung des gesamten Materials hätte mehrere Jahre in Anspruch genommen und das Paar musste notwendigerweise eine Auswahl treffen.<sup>325</sup> Von den unterschiedlichen Formen der Ergebnispräsentation ihrer Forschung findet sich eine gemeinsame Interpretation ihres Materials in ihrem ersten und einzigen als Ehepaar verfassten Buch »Balinese Character. A Photographic Analysis«. Dessen Untertitel zeigt an, welches Material im Fokus stand. Allein die Sichtung und Auswahl der Fotografien für dieses Werk war so aufwendig, dass das Paar dabei von Claire Holt und anderen unterstützt wurde.<sup>326</sup> Dieser Fokus auf die Fotografien und damit auf das Visuelle kann auch als eine Abwendung von der Sprache gelesen werden. Der erste Satz der Monografie verspricht selbstbewusst: »The form of presentation used in this monograph is an experimental innovation.«<sup>327</sup> Was dann aber folgt, sind aufschlussreiche Überlegungen über die Begrenztheit von Sprache. Zwischen den Jahren 1928 und 1936 hätten Mead und Bateson jeweils getrennt voneinander Versuche unternommen, jene Aspekte von Kultur so zu übersetzen, dass sie den Anforderungen der *scientific community* genügten. Meads erste drei Bücher hätten alle einen Versuch dargestellt, jene unfassbaren Aspekte von Kultur zu beschreiben, die sich vag mit dem Begriff Ethos fassen ließen. Aber: »[N]o precise scientific vocabulary was available, the ordinary English words were used, with all their weight of culturally limited connotations.«<sup>328</sup> Diese Methode habe viele ernsthafte Begrenzungen gehabt u.a. habe sie gegen die Regeln wissenschaftlicher Darstellungen verstossen. Viel schwerer wog aber etwas anderes, und zwar das kulturelle Gewicht der Sprache für die Übersetzung: »[T]he words which one

325 Bateson ging davon aus, dass er und Mead mindestens vier, evtl. sogar sechs Jahre mit dem Material beschäftigt sein würden. Vgl. Bateson an Alfred R. Radcliffe-Brown, 4. Juni 1939, Mead Papers, O2/z.

326 Vgl. Jacknis: Margaret Mead and Gregory Bateson in Bali, S. 169. Wahrscheinlich aus Zeitgründen wählten sie das Gros der publizierten Bilder aus den ersten drei Vierteln des Gesamtkorpus.

327 Bateson/Mead: Balinese Character, S. xi.

328 Ebd.

culture has invested with meaning are by the very accuracy of their cultural fit, singularly inappropriate as vehicles for precise comment upon another culture.<sup>329</sup> Andere Anthropologen hätten nun versucht dieses Problem der sprachlichen Unzulänglichkeit dadurch abzufedern, dass sie ausgiebig Wörter aus der einheimischen Sprache entlehnten. Das sei ein Irrweg, denn letztlich könne die einzige Methode der Übersetzung, um die einheimischen Begriffe intelligibel zu machen, nur die eigene kulturell begrenzte Sprache sein. »Naven« wiederum habe einen Versuch dargestellt, mit Konzepten wie Ethos eine höhere Abstraktionsebene zu erreichen, um Verhalten zu beschreiben.<sup>330</sup> Nun seien beide Zugänge kritisiert worden, Meads als zu journalistisch und Batesons als zu analytisch: »The first method was accused of being so synthetic that it became fiction, the second of being so analytic that it became disembodied methodological discussion.<sup>331</sup> Um diesen Kritiken zu begegnen, wählten sie als Paar aber nicht eine Synthese ihrer bisherigen Zugänge, sondern antworteten in Form eines Methodenwechsels:

In this monograph we are attempting a new method of stating the intangible relationship among different types of culturally standardized behavior by placing side by side mutually relevant photographs. Pieces of behavior, spatially and contextually separated [...] may all be relevant to a single discussion; the same emotional thread that may run through them.<sup>332</sup>

Versuche, dieses Verhalten mit Worten angemessen zu erfassen, griffen zu kurz. Entweder komme man auf eine rein literarische Ebene, oder man müsse die *living scenes* so fein aufgliedern, dass am Ende nur vertrocknete Reste blieben. Mit der Verwendung von Fotografien hingegen könne die Ganzheit jedes Teils von Verhalten bewahrt werden. Der Anspruch war also, mittels der Bilder Verhalten, und damit auch die inneren Zustände, zeigen zu können: »This is not a book about Balinese custom, but about the Balinese – about the way in which they, as living persons, moving, standing, eating, sleeping, dancing, and going into trance, embody the abstraction which (after we have abstracted it) we technically call culture.<sup>333</sup> Bestimmtes alltägliches und rituelles Verhalten der Balinesen ist also als verkörperte Abstraktion dessen zu

<sup>329</sup> Ebd.

<sup>330</sup> Vgl. ebd.

<sup>331</sup> Ebd., S. xii.

<sup>332</sup> Ebd.

<sup>333</sup> Ebd.

sehen, was man als Kultur verstehen kann. Diese wird dann, gewissermaßen in zweiter Ordnung, von Mead und Bateson abstrahiert, damit sie dem Leser verständlich wird. Ergänzend zu den Annahmen über die physischen und psychischen Zustände der Bewohner Bayung Gedes formulierten sie noch eine interessante Prämisse, denn nicht alles Material wurde in diesem Dorf erhoben. Sie lief auf die Idee einer kulturellen Essenz, eines kulturellen Kerns Balis, hinaus. Zwar sei jedes Dorf auf Bali grundsätzlich einzigartig und unterscheide sich in vielen Aspekten von jeweils allen anderen, aber: »Through this diversity runs a common ethos.«<sup>334</sup> Davon ausgenommen seien lediglich die herrschende Kaste der Kesatryas sowie die Bewohner Nordbalis, da diese schon zu lange fremden Einflüssen ausgesetzt waren.

Die Form der Kooperation im Feld und damit auch die Arbeitsteilung des Paares spiegelt sich in gewisser Form auch in »Balinese Character« wider. Nach der kurzen Einleitung folgt zunächst ein gleichbetitelter 48 Seiten langer Essay von Mead. Den größten Teil des Buches macht die dann folgende »Photographic Analysis« von Bateson aus. Meads Essay bezieht sich nur grob auf die Fotografien. Jeweils hinter den thematischen Überschriften des Essays stehen in Klammern die Nummern der Bildtafeln, auf welche der Abschnitt Bezug nimmt, bspw.: »Spatial Orientation and Levels (Plates 9 to 14)«.<sup>335</sup> Das Buch endet mit einer von beiden verfassten »Ethnographic Note on Bali«, welche noch am ehesten einer konventionellen ethnografischen Darstellung ähnelt: Sozialstruktur, Geschichte, Geografie und Gebräuche werden geschildert, Kolonialismus und ‚fremde‘ Kultureinflüsse bemerkt, schließlich aber postuliert: »[T]he Balinese Character remained unchanged.«<sup>336</sup> In seltsamer Weise unverändert blieben aber auch Elemente von Meads Schreibstil, der als journalistisch bis fiktional bemängelt wurde.<sup>337</sup> In verblüffender Ähnlichkeit zu ihrem eben genau dafür so deutlich kritisierten ersten Buch »Coming of Age in Samoa« begann sie den Essay »Balinese Character«:

Once every 400 days, Bali is quiet and empty. The whole thickly populated section of the little island lies silent for the New Year, which is spoken of as

<sup>334</sup> Ebd., S. xiv. Diese Haltung bekräftigte Mead auch Jahre später: »Although we find extreme and detailed differences between one part of Bali and another [...] the character structure seems to be extremely homogeneous«. Mead, Margaret: Continuities in Cultural Evolution, New Haven 1962, S. 352, zit.n. Belo: Introduction, S. xxvi.

<sup>335</sup> Bateson/Mead: Balinese Character, S. 6.

<sup>336</sup> Ebd., S. 263.

<sup>337</sup> Vgl. ebd., S. xii.

»silence«. One can traverse the length of Bali, along the excellent roads [...]. The air on every other day of the year is filled with sound, high staccato voices shouting the clipped ambiguous words of familiar speech or artificially prolonging the syllables of polite address, quips of passers-by to the vendor girls who make a professional art of repartee, babies squalling on the hips of their child nurses; and over and above and behind all these human sounds, the air on the other days carries music from practicing orchestras, from an individual idly tapping a single metallophone, from children with jew's-harps, and from windmills set on narrow standards high against the sky.<sup>338</sup>

Diese Art der Beschreibung erstreckt sich noch auf weitere fünf Seiten, bevor Mead mit den thematischen Überschriften beginnt. Zum Vergleich der Beginn von »Coming of Age in Samoa« (ebenfalls nach einer Einleitung), beschriftet mit »A Day in Samoa«:

The life of the day begins at dawn, or if the moon has shown until daylight, the shouts of the young men may be heard before dawn from the hillside. Uneasy in the night, populous with ghosts, they shout lustily to one another as they hasten with their work, As the dawn begins to fall among the soft brown roofs and the slender palm trees stand out against the colourless, gleaming sea, lovers slip home from trysts beneath the palm trees or in the shadow of beached canoes, that the light may find each sleeper in his appointed place.<sup>339</sup>

Mead bediente sich des gleichen erzählerischen Mittels des *scene setting*, das u.a. dem Erzeugen von Images und Stimmung dient.<sup>340</sup> Die Texte evozierten also Bilder. Zwar ist ihr früherer Bericht noch deutlich erotischer aufgeladen, aber die szenische Beschreibung der Landschaft, Impressionen von Klang und Geruch, das Verwenden von Metaphern – all das ähnelt sich in beiden Anfängen. Mit diesen Beschreibungen wird außerdem der Eintritt der Ethnografen ins Feld markiert und sie dienen damit als Anwesenheitsbehauptung. Dem Leser wird so versichert, dass Mead *da* war – eine Form von Beglaubigungsstrategie. Aber wo genau sie wann war, erfährt der Leser nicht. Sie verwendete

<sup>338</sup> Ebd., S. 1.

<sup>339</sup> Mead: Coming of Age in Samoa, S. 14.

<sup>340</sup> Bateson verzichtete in »Naven« auf diese Art des *scene setting*. Stattdessen eröffnete er sein Buch (nach einer Danksagung) mit einem Methodenkapitel (»Methods of Presentation«), in dem er die Möglichkeiten der ethnografischen (Re-)Präsentation problematisierte. Vgl. Bateson, G.: Naven, S. 1-5.

auf den ersten Seiten noch kein metasprachliches Deiktikum wie z.B. »I«, um ihre Person in der Landschaft bzw. dem Ort zu markieren oder auf sich als Autorin zu verweisen. Sie ist als Erzählerin bzw. Beobachterin zunächst ortlos, ihre Rolle ist pseudodeiktisch: Sie ist überall und nirgendwo.<sup>341</sup> Sie muss anwesend gewesen sein, aber ihr Ort ist nicht näher bestimmt. Der Leser erfährt nur, dass es sich um einen Ort auf Samoa bzw. Bali handeln muss, aber nicht konkret, um welchen. Weiter gibt es eine Zeitlosigkeit. Das ist nicht nur typisch für den ethnografischen Präsens, also das Beschreiben einer Situation als ein vermeintlich ahistorisches oder überzeitliches Ereignis (weil es ja typisch sein muss). Die Zeitlosigkeit geht noch weiter. In »Balinese Character« erfährt der Leser außerdem, dass es um einen bestimmten Tag geht, nämlich *Nyepi*. Gleichwohl wird eben nicht benannt, um welches *Nyepi* genau es geht, denn Meads Beschreibungen stehen stellvertretend für alle *Nyepis*. Und das Gleiche gilt auch für die Beschreibungen, die sich nicht auf diesen Tag beziehen und als »alle anderen Tage« erst die Art des *scene setting* erlauben, bei dem die Landschaft erzählerisch belebt wird, Gerüche und Geräusche erhält. *Nyepi* bildet für die Erzählstrategie einen willkommenen Kontrast – der Tag, an dem alles anders ist – zu der sich darauf beziehenden Beschreibung von eben allen anderen Tagen. Auch in dem Beginn von »Coming of Age in Samoa« beschrieb sie keinen *konkreten* Tag, sondern – so auch die Überschrift »A Day in Samoa« – *einen typischen* Tag. Er steht stellvertretend für jeden beliebigen anderen, und es wird nicht ersichtlich, ob Mead tatsächlich nur Beobachtungen eines Tages beschrieben oder Beobachtungen (und Fantasievorstellungen?) mehrerer Tage aus stilistischen oder dramaturgischen Gründen in ihrer Erzählung zu einem Tag verdichtet hat, was wahrscheinlicher ist. Der unbestimmte Artikel *a* verweist auf die zeitliche Unbestimmtheit *eines* Tages. Auch in »Balinese Character« sind Meads Ausflüge in die Landschaft, die beschriebenen Szenen zeitlos. Sie schilderte sie nicht als ihre Erlebnisse, sondern bleibt als auktoriale Erzählerin eine allwissende Instanz an einem unbekannten Ort. Sich selbst verortet Mead erst in einer Passage, in der sie über das Raum-Zeitverständnis der Bewohner Bayung Gedes berichtet, welches zusammen mit dem Sozialstatus als ein geordnetes Ganzes zu verstehen sei.<sup>342</sup>

---

341 Vgl. Crapanzano: Das Dilemma des Hermes, S. 164f. Mead verwendet anschließend im Text sowohl »I« als auch »we«.

342 Vgl. ebd., S. 10.

Über das Zeitverständnis der Balinesen hatten Mead und Bateson eigene Vorstellungen. Sie nahmen an, dass Zeit eine eigentümliche Rolle einnahm: »They have eliminated time as a dimension, and on the whole I am inclined to think time is a pretty good dimension.«<sup>343</sup> Bateson widmete dieser Frage einen Aufsatz mit dem Titel »An Old Temple and a New Myth«. Zu dem Verständnis von Vergangenheit der Bewohner Bayung Gedes diagnostizierte er: »The Iatmul in New Guinea and we in Europe look back to a romantic past, but the Balinese of Bayung Gede do not.«<sup>344</sup> Wenn diese Annahme zutreffe, so Bateson, stelle sich aber eine wichtige Frage:

If my interpretation of the scrap of mythology is correct, and we are right in concluding that the Balinese of Bayung are remarkably uninterested in the past as a source of romantic validation for the present, then the problem arises: Why then did they renovate the old deserted Chekandik temple instead of building a new one, and why do they accumulate relics just like Europeans?<sup>345</sup>

Die Antwort darauf lautete, dass die Vergangenheit lediglich als Muster (»pattern«) für die Gegenwart diene, sie stelle für die Balinesen jedoch keine Entität im Sinne einer kausalen Ursache für die Gegenwart dar:

If the past is the pattern on which the present should be modeled, then it follows that, wherever there are differences between the past and the present, it is likely to be the present which is wrong. Evidently in the past there had been a temple at Chekandik, and so perhaps there ought now to be a temple at Chekandik. This is enough, and with this attitude toward the past there is no need to go inquiring into history or inventing stories about the god who sits in the temple. It is only necessary to get a trance statement of the status of the god and the date of his feast day. [...] In many parts of Bali, it is usual to refer the time before the Europeans came as »when the world was steady (*entèg*)«. The modern Balinese is forced to recognize that he lives in a changing world, but that is not his ideal, and he does not think in terms of it. He does not think of the past as of a time that was different and out of which the present has sprung by chance. The past provides him with patterns of

<sup>343</sup> Mead an Geoffrey Corer, 1. Oktober 1936, Mead Papers, N5/4.

<sup>344</sup> Bateson, Gregory: An Old Temple and a New Myth [1937], in: Belo: Traditional Balinese Culture, S. 111-136, hier S. 134.

<sup>345</sup> Ebd., S. 135.

behavior, and if only he knows the pattern he will not blunder and he need not be tong-tied.<sup>346</sup>

So werden die Balinesen zu einem seltsam geschichtslosen Volk, weil sie die Vergangenheit nicht in gleicher Weise als Sinnressource für die Gegenwart verstanden hätten, wie etwa Europäer oder Amerikaner. Das Verständnis der Bewohner Bayung Gedes von Zeit, und damit auch von Vergangenheit, war nach Batesons Auffassung nicht linear, sondern zirkulär. Man könnte auch sagen, dass sich die Balinesen für ihn in einer Art permanenter Gegenwart befanden.

Auch wenn sich Meads Einleitungssessay nur grob auf die Fotografien bezog, war er als Deutungsrahmen dafür dennoch entscheidend. Als ein Fließtext enthält er die zentralen Thesen des Paars und bietet die Interpretationen für den weit größeren Teil des Buches, die fotografische Analyse Batesons. Diesem vorangestellt ist ein knapp fünfeinhalbseitiger Text zu »Notes on the Photographs and Captions«, der wiederum als eine Art Einleitung gelesen werden kann. Hier werden dem Leser Informationen zur Praxis des Fotografierens, der Auswahl und Bearbeitung der Bilder sowie technische Details und Aspekte der Darstellung präsentiert. Grundsätzlich habe man spontan fotografiert, und es ließen sich von den insgesamt 759 Fotografien nur acht als posiert verstehen, weil die Fotografierten eben bemerkten, dass sie fotografiert wurden. Bateson listete alphabetisch auf, welche Faktoren dazu beigetragen hätten, die »camera consciousness«<sup>347</sup> der Balinesen zu reduzieren. So sei es allein aufgrund der schieren Masse an Fotografien über die gesamte Zeit nahezu unmöglich, dass die Balinesen nach den ersten Aufnahmen ein solches Bewusstsein hätten aufrechterhalten können. Und gefragt habe man sie eben auch nicht.<sup>348</sup>

Der entscheidende Satz zum Selbstverständnis der fotografischen Praxis der Ethnografen lautete aber: »We treated the cameras in the field as recording instruments, not as devices for illustrating our theses.«<sup>349</sup> Diese Aussage ist deshalb so bedeutend, weil sie das methodische Grundverständnis benennt: Fotografien wurden von Mead und Bateson als Daten selbst betrachtet. Diese Auffassung ist zentral für das Verständnis von »Balinese Character«. Mit dem Fotografieren von bestimmten Verhaltensweisen, glaubten sie

---

<sup>346</sup> Ebd., S. 136.

<sup>347</sup> Bateson/Mead: Balinese Character, S. 49.

<sup>348</sup> Vgl. ebd.

<sup>349</sup> Ebd.

innere Zustände zeigen und insgesamt das Ethos der Balinesen abbilden zu können. Die Fotografien sollten also nicht die Thesen, welche in Meads Essay vorangeschickt wurden, illustrieren, sondern sie sollten die eigentliche Beweisführung dieser Thesen darstellen. Damit kam den Fotografien insgesamt eine andere und gewichtigere Rolle zu. Das betraf neben der fotografischen Praxis im Feld auch die Auswahl. Man habe beim Fotografieren unbedingt vermeiden wollen, bestimmte Details zu fokussieren, das habe fatale Ergebnisse gebracht. Am besten waren diese, wenn »most rapid and almost random« fotografiert wurde.<sup>350</sup> Bateson sagte damit im Grunde, dass er als Fotograf interesselos war. So sei auch die letztendliche Auswahl der Fotografien für das Buch nicht ästhetischen Kriterien gefolgt, sondern es ging um die Wissenschaftlichkeit der Daten: »Conflict between scientific relevance and photographic merit has usually been easily settled in favor of the former, and a large number of pictures have been included in spite of photographic faults.«<sup>351</sup> Bateson listete dann die technischen Details der Fotografien auf: Kameramodelle, Ausführungen, Marken, Objektive, die Behälter und Chemikalien für die anschließende Aufbewahrung der Filme, Entwickler, Papier – alles wird genau benannt. Bestimmte Objektive werden dann den Bildtafeln zugeordnet, sodass ersichtlich ist, welches Equipment für welche Bilder jeweils zum Einsatz kam. Was Bateson auf diesen Seiten sagen will: Die Fotografien sind objektiv.<sup>352</sup>

In der folgenden »Photographic Analysis« sind jeweils auf einer Seite Bildtafeln mit meistens zwischen sechs und neun (in einem Falle elf) durchnummierten Fotografien abgebildet, auf der jeweils gegenüberliegenden Seite finden sich unter einer thematischen Überschrift nummerierte ›Bildunterschriften‹, die sich auf die einzelnen Fotos beziehen. Die Fotografie als Methode sollte innere Zustände sichtbar (und damit nachvollziehbar) machen. Aber

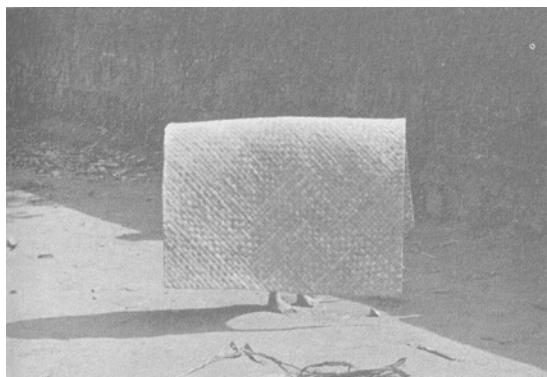
350 Ebd., S. 50.

351 Ebd., S. 51.

352 Das benannte Bateson auch so: »Each single photograph may be regarded as almost purely objective«. Ebd., S. 53. Insgesamt verwendete er die Worte »objective« bzw. »objectivity« sowie »scientific« auf dieser Seite mehrfach in Bezug auf die Fotografien. Auch Mead beharrte noch Mitte der 1970er Jahre auf der Behauptung von Objektivität des filmischen Materials. Vgl. Mead, Margaret: Visual Anthropology in a Discipline of Words, in: Hockings, Paul (Hg.): Principles of Visual Anthropology, Berlin/New York 2003, S. 3-10, hier S. 9f. Den Beitrag verfasste Mead 1973, und er wird dem Sammelband in bereits dritter Auflage als Einleitung vorangestellt.

es liegt im Wesen von Fotografien, dass sie momenthaft sind. D.h., entscheidender (historischer, ethnografischer, situativer usw.) Kontext wird einfach nicht mittransportiert. Um den dokumentarischen Charakter der Fotografien aber zu behaupten, verwendeten Mead und Bateson zwei Techniken, die zusammengehören: Text und Arrangement der Bilder. Die ›Bildunterschriften‹ lesen sich im Grunde so, als seien sie interesselos. Es wird zwar interpretiert, aber durch kurze und eindeutige Sätze wird auf die Fotografien ›gezeigt‹ und bedeutet, *was zu sehen ist*. Eine Fotografie, auf der nur eine Blättermatte zu erkennen ist, unter der zwei Kinderfüße zum Vorschein kommen, wird so erst verständlich.<sup>353</sup>

Abb. 2, aus Bateson/Mead: *Balinese Character*, S. 189.



Diese Fotografie ist Nummer 7 und gehört zu der »Plate 67«, die mit »The Dragon and the Fear of Space« betitelt ist. Ein kurzer Text führt in das Thema ein, der von A bis E knappe Beobachtungsnotizen auflistet, die Interpretationen über die emotionalen und psychischen Zustände der Balinesen enthalten. Darin wird z.B. behauptet, dass Angst teilweise eine angenehme Emotion für Balinesen sei, weil sie Mutter und Kind zusammenbringe.<sup>354</sup> Diese Kontextinformation situiert die Fotografien. Sie stehen also nicht für sich allein, sondern befassen sich alle damit, wie die Balinesen mit Angst umgehen. Dafür gebe es fünf grundsätzliche Methoden, eine davon lautete: »by getting inside

<sup>353</sup> Vgl. ebd., S. 188.

<sup>354</sup> Vgl. ebd.

a mask and becoming a Dragon«.<sup>355</sup> Auf den anderen acht Fotografien sind ebenso Kinder zu sehen, deren Verhalten zeigen soll, wie unterschiedlich sie ihre Angst handhaben. Und so ergibt auch die Bildunterschrift für das Bild 7. einen Sinn, den er ohne den erweiterten Kontext (auch der Darstellung) nicht erhalten könnte: »7. A small boy playing being a Dragon. He stands completely covered by a mat of plainted pandanus leaves. His mother is sitting just behind the camera, selling food on the side of the street. I Karsa. Bajoeng Gede. May 25, 1937, 9 J 31.«<sup>356</sup> Eine Fotografie, welcher der Betrachter isoliert niemals eine solche Bedeutung zuteilwerden lassen könnte, wird durch den Text sowie die weiteren Fotografien auf eine bestimmte Lesart verengt. Die »Bildunterschrift« liefert Kontextinformation (Name des Kindes, Aufenthaltsort und Tätigkeit der Mutter während der Aufnahme, Ort und Datum der Aufnahme, Nummerierung der Filmrolle) und versichert den dokumentarischen Charakter der Fotografie. Die Interpretation des Verhaltens des Jungen als Angstbewältigung kann nicht aus der Fotografie selbst bezogen werden, sondern kommt nur durch die anthropologische Autorität von Mead und Bateson zu Stande. Mit dieser Verbindung von Bild und Text wird eine anthropologische Evidenz erzeugt: Es kann gar nichts anderes zu sehen sein, als ein Junge, der ›Drachen‹ spielt, weil er ängstlich ist. Es gibt weitere Darstellungsformen in »Balinese Character«, etwa Serien von Fotografien, die alle in sehr kurzem Zeitabstand entstanden sind, um einen bestimmten Verhaltenswandel zu dokumentieren, wie etwa eine Frau, die angeblich in Trance fällt.<sup>357</sup> Und auch psychische und emotionale Zustände wurden mit Deutung von Mimik, Gestik und Körperhaltungen (auch zueinander) anhand von Fotografien diagnostiziert.<sup>358</sup> Grundsätzlich aber basierte die Argumentation von Mead und Bateson auf einem abduktiven Verfahren, wie Henning Engelke herausarbeitete. Durch die Verbindung von verbaler und visueller Darstellung werde der Eindruck hervorgerufen, dass die Argumentation auf Beobachtungsdaten beruhe, die unabhängig von vorgegebenen Konzepten erworben worden seien. So werde nahegelegt, die Fotografien als Daten anzusehen.<sup>359</sup> Auch Fotogra-

<sup>355</sup> Ebd.

<sup>356</sup> Ebd.

<sup>357</sup> Vgl. ebd., S. 70f.

<sup>358</sup> Vgl. ebd., S. 68f., insbesondere Foto 2. Zur Bildinterpretation vgl. Engelke: Dokumentarfilm und Fotografie, S. 54ff.

<sup>359</sup> Vgl. ebd., S. 57. Engelke hat die fotografische Methode von Mead und Bateson exemplarisch analysiert (vgl. ebd., S. 47-93).

fien von unterschiedlichen Kunstwerken (u.a. Schnitzereien, Bilder, Figuren) wurden meistens zusammen mit Menschen in einige der Bildtafeln aufgenommen.<sup>360</sup> Das Paar glaubte, diese Artefakte würden Rückschlüsse auf die Psyche der Kultur erlauben:

We've just spent the day cataloguing a mad set of »works of art«, wooden statutes from a village near here, which reveal every possible obsession; women made entirely of lumps, thin elongated females with phallic feet or hands, figures with back and front completely confused; males with no genitals at all, – they are a fine set, and should yield a lot an analysis.<sup>361</sup>

Allerdings galt für die Anthropologen auch der umgekehrte Schluss. Aus der Analyse von Verhalten könne man wiederum auf die Kunst folgern: »And after watching these women with their babies, I can understand a great deal about the obsessions which are so apparent in present day Balinese art, bursting its bounds as it is, under the effect of culture conflict.«<sup>362</sup>

So vielseitig die Thematisierungen von Lebensbereichen, Tätigkeiten und Verhalten in »Balinese Character« auch sind, eine Art Basso continuo bildet der innere Rückzug der Balinesen aufgrund von Angst. Mead und Bateson erfanden bspw. den Terminus *awayness*, um den emotionalen Rückzug in eine ›Leere‹ zu beschreiben. Damit war die angebliche Vermeidung interpersoneller Interaktionen gemeint, insbesondere die zwischen Mutter und Kind.<sup>363</sup> Eine weitere Form dieses inneren Rückzugs stellte für das Paar der Schlaf dar. Unter der Überschrift »Fear and Sleep« stellten sie die These auf, dass Balinesen, wenn sie Angst haben, einfach schlafen gehen. Es gebe sogar einen eigenen balinesischen Begriff für diese Art Angstschlaf, *takoet poeles*. Das Umgehen der Angst mit Hilfe von Schlaf sei als regressive Technik zu verstehen.<sup>364</sup> Diese Art des Rückzuges sahen Mead und Bateson als ein markantes Symptom für die schizoide Grundhaltung der Balinesen, die kennzeichnend für den *Balinese character* war.

---

<sup>360</sup> Vgl. Bateson/Mead: Balinese Character, bspw. S. 62, 65, 74, 78, 89, 94, 98 und 101f.

<sup>361</sup> Mead an Caroline Zachary, 6. Februar 1937, Mead Papers, N5/5.

<sup>362</sup> Mead an Helen Lynd, 6. Februar 1937, Mead Papers, N5/5.

<sup>363</sup> Vgl. Bateson/Mead: Balinese Character, S. 68f. Für eine Analyse der Darstellungsmethoden der *awayness* vgl. Engelke: Dokumentarfilm und Fotografie, S. 54ff.

<sup>364</sup> Vgl. Bateson/Mead: Balinese Character, S. 19of. Für Mead galten auch Anzeichen körperlicher Zurückgezogenheit bei wachem Zustand, etwa bei einem Hahnenkampf, als typisch für »schizophrenic dreaming«. Ebd., S. 27.

Die Vorstellung, man könne psychische Zustände fotografisch zeigen, war in den 1930er Jahren auch über die Anthropologie hinaus verbreitet, wie die Fotografien etwa von Marcel Sternberger zeigen.<sup>365</sup> Während sich Sternberger aber auf Porträts spezialisierte, und damit insbesondere die Gesichter der Menschen im Fokus standen, waren Mead und Bateson der Auffassung, ebenso Verhalten fotografisch dokumentieren zu können. Diesem Anspruch stehen im Grunde die Fotografien selbst im Wege. Deren Momenthaftigkeit konnte nur durch Fotoserien (also in zeitlich sehr dichter Reihenfolge aufgenommene Fotografien einer Person etwa) und entsprechenden (Kon-)Text überbrückt werden. Diesen grundsätzlichen blinden Fleck der Methode haben Mead und Bateson nicht erkannt. Sie wählten ihre Darstellungsform zwar als eine »experimental innovation«,<sup>366</sup> hielten sie aber für wissenschaftlich genug, um einen psychopathologischen Befund einer ganzen Kultur zu erheben. Es war ein anderes Forscherpaar, die Psychologen Lois Barclay Murphy und Gardner Murphy, welche diese methodische Schwäche erkannten. In ihrer gemeinsamen Rezension von »Balinese Character« von 1943 bemerkten sie, dass erheblicher Kontext fehle, um die These vom inneren Rückzug plausibel zu belegen.<sup>367</sup> Insbesondere weil Mead und Bateson auch Aussagen für westliche Gesellschaften über das Verständnis von »schizoid personalities«<sup>368</sup> machen wollen, sei es notwendig, eine wissenschaftlich standhafte Methode zu präsentieren. Die Fotografien selbst würden Hinweise auf eine inkonsistente Argumentation liefern:

As one goes through this set of photographs in relation to the hypothesis, one finds teasing mothers; striking differences in the attitude and expres-

<sup>365</sup> Vgl. Lowenthal, Jacob: The Psychological Portrait. Marcel Sternberger's Revelations in Photography, New York 2016. Sternberger glaubte aber, der Fotograf müsse zuerst die »history and personality« des Menschen kennen, der fotografiert werde. Erst dann könne der Fotograf ein »authentic and revealing portrait« erschaffen. Marcel Sternberger Collection (Hg.): Homepage. The Man (by Jacob Loewenthal), unter: <https://www.sternbergercollection.com/the-man/> [21.1.2021]. Eine Auswahl der Porträts findet sich in Lucy McKeons Rezension von Lowenthels Buch. Vgl. McKeon, Lucy: Photographing the Psyche, in: The New York Review of Books, 3.7.2016, unter: <https://www.nybooks.com/daily/2016/07/03/photographing-psyche-marcel-sternberger/> [21.1.2021].

<sup>366</sup> Bateson/Mead: Balinese Character, S. xi.

<sup>367</sup> Vgl. Murphy, Lois Barclay/Murphy, Gardner: [Rezension zu] Balinese Character: A Photographic Analysis, in: American Anthropologist, New Series, Vol. 45, No. 4, Part 1 (Oct./Dec. 1943), S. 615–619.

<sup>368</sup> Ebd., S. 616.

sion of different mothers are so obvious that one cannot help raising the question, What [sic] are the effects upon children of experience with severely teasing as compared with less teasing mothers?<sup>369</sup>

Die Murphys schienen die Lücke der fotografischen Methode zu bemerken: »We are never clear, even with the photographic material, to what extent selection is influencing the interpretative synthesis whose internal logic is so convincing.«<sup>370</sup> Auch wenn sie die Thesen von Mead und Bateson grundsätzlich nicht ablehnten, zeige sich in der Ergebnispräsentation ein Defizit an Wissenschaftlichkeit. Trotz der Fotografien habe die Studie einen Mangel: »[T]he study still shows some lack of framework, the lack of sharp distinction between hypotheses and fact«.<sup>371</sup> Im Grunde läuft diese Kritik auf das Gegen teil dessen hinaus, was Mead und Bateson beabsichtigten: Die Fotografien sind nicht die Beweisführung ihrer Thesen, sondern deren Illustration.<sup>372</sup>

Es war den zeitgeschichtlichen Umständen geschuldet, dass eine breitere und methodisch tiefere Rezeption von »Balinese Character« zunächst ausblieb. Als das Buch 1942 erschien, befanden sich die USA im Krieg und die amerikanische Anthropologie hatte wenig Interesse an Methodendiskussionen. Zu einem Status als Klassiker der empirischen Sozialforschung und wegbereitender Studie der visuellen Anthropologie wurde das Buch erst viel später.<sup>373</sup> Im Jahr des Erscheinens von »Balinese Character« rezensierte Mead wiederum im hauseigenen Magazin ihres Museums ein Werk des Fotografen Philip Hanson Hiss, der 1941 einen Bildband zu Bali publiziert hat. Das Buch enthielt ganzseitige Fotografien sowie etwas >ethnografischen< Text. Es finden

<sup>369</sup> Ebd.

<sup>370</sup> Ebd., S. 618.

<sup>371</sup> Ebd., S. 619.

<sup>372</sup> In »Balinese Character« wird Meads und Batesons Behauptung, es sei ihnen bei der fotografischen Praxis nicht um eine Illustration ihrer Thesen gegangen (vgl. Bateson/Mead: *Balinese Character*, S. 49) schon dadurch (wohl unbeabsichtigt) unterlaufen, dass sich zahlreiche direkte Bezeichnungen in den Texten zu den Bildtafeln finden, in denen die Fotografien direkt als *Illustrationen* bezeichnet werden, z.B.: »This sequence of photographs illustrates two essential points about Balinese character formation«, ebd., S. 87; oder: »This plate illustrates the motif of the perfectly integrated body image«, ebd., S. 88. Vgl. auch S. 95, 120, 124, 139, 164, 176, 179f., 184, 187f., 195, 219, 228, 231 und 251f. An anderen Stellen wird von »shows« (ebd., S. 91 und 207), »shows« (ebd., S. 116 und 211) oder »shown« (ebd., S. 143, 224 und 235) gesprochen.

<sup>373</sup> Vgl. Engelke: Dokumentarfilm und Fotografie, S. 88f.; Wolff: Gregory Bateson & Margaret Mead: »Balinese Character«.

sich eine Reihe von Fotografien, die so oder so ähnlich auch in »Balinese Character« hätten Platz finden können. Nicht nur die szenischen Landschaftsbilder, Tempel und Tänze, sondern auch einige Nahaufnahmen von Gesichtern hätten mit entsprechendem Text und Ausschnitt eine ganz andere Deutung erfahren können. Aber Hiss bemühte die Südseeromantik einer »enchanted island« und behauptete darüber hinaus, dass die Balinesen »among the happiest people on this earth« seien.<sup>374</sup> Mead erkannte in dem Bali-Bild, das er präsentierte, »the stereotype which has been built up by successive publications, the most complete of which is Covarrubias' *Island of Bali*«.<sup>375</sup> Sie sah also die Klischees Balis, die weite Teile des Bali-circle verbreiteten. Zwar seien die Fotografien hervorragend, aber in ihrer Bemerkung dazu klingt eine gewisse Abschätzigkeit durch, wenn sie auf die Erwartbarkeit der Motive kommt: »a series of photographs of the types and activities which everyone who has or not has been to Bali expects to see«.<sup>376</sup> Mead bemerkte die Beharrlichkeit bestimmter Bilder Balis, die sie zu dieser Zeit ablehnte. Dass sie selbst der Wirkmächtigkeit bestimmter Bilder unterlegen war und dazu erheblich beitrug, schien Mead bis zum Ende ihres Lebens aber nicht zu erkennen. Im Juli 1977 wurde sie von der jungen Anthropologin Linda Connor auf Bali interviewt. Connor unternahm selbst Feldforschung in einem ›isolierten‹ Dorf. Mead wiederum war auf dem Weg zu ›ihrem‹ alten Dorf Bayung Gede.<sup>377</sup> Das Gespräch zwischen den beiden Kolleginnen im Bali Beach Hotel zog sich bis spät in die Nacht:

Mead didn't seem to think Bali had changed much since her last trip back, in the fifties. After all, she said, it had been overrun then with tourism, too. I disagreed, but she was a very hard person to have an argument with. She wanted, and therefore managed, to feel Bali hadn't changed, and whatever I

<sup>374</sup> Hiss, Philip Hanson: Bali, New York 1941, Mead Papers, N5/8. Der Ausstellungskatalog, der sich in Meads Nachlass findet, vermerkt, dass Hiss sich gewahr war, dass »Bali had been over-publicised« und so habe er auch nicht lange bleiben wollen. Dann wurden es aber acht Monate und ihm sei versichert worden, »on good authority«, dass »no other American had obtained so a complete picture of Bali.« Ebd.

<sup>375</sup> Mead, Margaret: [Rezension zu] Bali, by Philip Hanson Hiss, in: Natural History, Vol. 49, No 3 (Mar. 1942), S. 184.

<sup>376</sup> Ebd.

<sup>377</sup> Vgl. Howard: Margaret Mead, S. 403.

pointed out [...] she didn't hear any counterargument. For her, everything socioeconomic and political was a backdrop that hardly got into the picture.<sup>378</sup>

## 4.10 Anthropologie vs. Kolonialjustiz: Der Fall Walter Spies

Ein Bali-Bild, das Ende der 1930er Jahre Anlass für extreme Maßnahmen der niederländischen Kolonialmacht gab, brachte u.a. Meads und Batesons Freund Walter Spies in Gefahr. Für Vickers markierte es das Ende einer Ära: »It was not the Second World War, but Bali's reputation as a homosexual paradise, which ended the golden era of European Bali.«<sup>379</sup> Im gesamten Kolonialgebiet gingen niederländische Beamte gegen »homosexual pederasty«<sup>380</sup> vor, Mead sprach von einer »witchhunt against homosexuals«,<sup>381</sup> die den gesamten Pazifik erfasst habe und bis nach Singapur reiche. Auf Bali durchsuchte die Kolonialpolizei Häuser, insbesondere von europäischen und amerikanischen Auswanderern. Das Strafgesetz der Kolonialregierung sah vor, dass jede erwachsene Person, die ›Unzucht‹ mit einer minderjährigen Person gleichen Geschlechts betrieb und der diese Minderjährigkeit bekannt war bzw. diese in begründeter Weise anzunehmen hatte, mit maximal fünf Jahren Haft zu bestrafen ist.<sup>382</sup> Es folgten willkürliche Hausdurchsuchungen sowie Verhaftungen Verdächtiger, und Nachrichten über das forcierte Durchgreifen der Kolonialmacht machten schnell die Runde. Colin McPhee konnte die Insel noch rechtzeitig verlassen. Er hatte Grund zur Sorge, weil sein Kontakt mit dem zehnjährigen Tänzer Sampih, der sich bei ihm aufhielt, für entsprechende Gerüchte sorgte. Seine Scheidung von Belo verheimlichte er. Roelof Goris und Walter Spies hingegen wurden verhaftet und angeklagt. Und während Ersterer die ganzen 16 Monate seiner Haft absaß, konnte sich Spies auf seine Freunde Mead und Bateson verlassen, die ihm zu Hilfe kamen.<sup>383</sup>

Als das Paar davon erfuhr, dass Spies wegen sexuellen Kontakten mit minderjährigen balinesischen Jungen verhaftet und angeklagt wurde, setzten sie

<sup>378</sup> Ebd., S. 404.

<sup>379</sup> Vickers: Bali, S. 175.

<sup>380</sup> Ebd.

<sup>381</sup> Howard: Margaret Mead, S. 209.

<sup>382</sup> Vgl. ebd.

<sup>383</sup> Vgl. Vickers: Bali, S. 175f.